

Verbundkatalog Kalliope

Die Wiederkehr des dritten Tages. Novelle

Mika, Bruno Ernst

Nutzungsbedingungen

Bei zahlreichen Dokumenten auf monacensia-digital.de sind die Urheberrechte bereits abgelaufen. Sie sind gemeinfrei und dürfen ohne weitere Rücksprache mit der Monacensia weiterverwendet werden. Bei den Dokumenten, bei denen noch Urheberrechte bestehen, müssen für eine Weiterverwendung stets die Rechteinhaber*innen angefragt werden sowie eine Publikationsgenehmigung der Monacensia eingeholt werden. Das Zitatrecht bleibt hiervon unberührt. Zur Erteilung einer Publikationserlaubnis wenden Sie sich bitte an:

Monacensia im Hildebrandhaus
Literaturarchiv
Adresse: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München
E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Waldemar-Bonsels-Stiftung
Adresse: Adlzreiterstraße 7, 80337 München
E-Mail: info@waldemar-bonsels-stiftung.de

Terms of use

The copyrights for numerous documents on monacensia-digital.de have already expired. They are in the public domain and may be reused without further consultation with Monacensia. In the case of documents for which copyrights still exist, the copyright holders must always be contacted for further use and publication permission must be obtained from the Monacensia. The right to quote under copyright law remains unaffected by this. To obtain permission for publication, please contact:

Monacensia Literary Archives:
Literaturarchiv
Address: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München
E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Waldemar-Bonsels-Stiftung
Address: Adlzreiterstraße 7, 80337 Munich, Germany
E-Mail: info@waldemar-bonsels-stiftung.de

Die Wiederkehr des dritten Tages.

Novelle.

Bruno Ernst Mika.

Als er einstmals ein ganz kleiner Knabe war, und die reizende lichte Fülle seiner Locken in die Stirn fielen und kraus sich ringelten, als eien sie ein Teilbegriff der Widerspenstigen Zähmung, die er ja selbst war, da lief er oft fort, Benvenuto, fort, hinaus, hinaus aus dem Haus, indem sein kleines unverstandenes und wildes Herz keine Ruhe finden wollte. Das einsame Haus mit dem Epheu und dem dichten Gewebe der wilden Reben war schön. Das sah er und empfand er. Aber er empfand auch, es war zu früh da, es gehörte weit hinaus in die Zeit, wo uferlos sich seine Träume in blühender Heide verliefen..

Das kleine Lamm, das am Rande des lichten Waldes graste, nahm viele Tränen auf des Buben, die geweint wurden und geweint werden mussten; doch wusste er nicht warum. Benvenuto war doch ein Knabe. Und der Star, der oben vor seinem Häuschen sass, der gefiel ihm am besten wenn er nicht sang, nur ruhig auf der Sprosse sass und wie ein Philosoph die Welt von oben betrachtete. Diesen Vogel liebte er, nicht weil es ein singender Vogel war, ein kleiner Teilbegriff des unbekannten, "Heimatsbegriffes", sondern er liebte ihn, weil er "Fliegen" konnte. "Fliegen", was in ihm nichts anderes auslöste, als frei sein, erdungebunden, fort, Schweben - nicht wie er ahnte in Sonne, Luft, im Leben, sondern im Nichts, in Träumen, Empfindungen frühreifer Wünsche des Unterbewusstseins. Benvenuto lag stundenlang im Grase und sah zum Himmel. Und stundenlang konnte ihn der blaue Himmel fesseln mit seinem eintönigem Blau und was rings um ihn geschah, das hörte und sah er nicht.

Da stiegen seine Träume himmelhoch wie eine Lerche höher und höher und kamen nichtmehr zurück. Und sie bildeten Kreise und wundersame Ornamente, die sich bewegten, auf und niederzogen, die sich vereinigten und verschmelzten, bis seine Lieder zufielen und Benvenuto schlief. Benvenuto träumte immer-.

-2-Der Vater liess ihn volle Freiheit, die Mutter

spannte die Zügel und der Ausgleich war da. Benvenuto erkannte dies, denn er hatte das Ahnen einer frühreifen kindlichen Schwere und legte sich selbst redend auf die Seite des Vaters, der ihm in seinem Dulden selbst oft wie ein Kind vorkam.

Da brach einstmals in dieser Zeit, während es Sommer war, in diesem kleinen Herzen alles zusammen, was in diesem Knaben nicht Niet und Nagelfest war und sein konnte. Die Ursache war die, man hatte seinem Bruder schweres Unrecht getan, er konnte mit seinem feinfühlerischen Herzen erkennen, was "Demütigung" bedeutete, gegen die man wehrlos ist.

Und während an einem Sonntag-nachmittag die Sonne brannte, und in dem Hause seiner Heimat Menschen mit Gesichtern aus- und eingingen, die nach Lüge und Niedrigkeit stanken, während aus den Fenstern Worte voll Zorn und Erregung fielen, als hängten sie sich an jeden Baum, an jeden Ast und baumelten wie schlafende Fledermäuse hin und her, da lief Benvenuto mit nackten Füßen weit hinaus in die Flur der Felder und rannte, dass ihm das Herz pochte. Er warf sich in die Wiese und weinte und deckte seine Augen mit Gras und Blumen zu. Und er schritt durch den roten Klee und pflückte ihn, bis seine Arme ihn nichtmehr fassen konnten.

Die hohen, goldgelben Aehrenfelder lagen in müder Reife zu Boden und wo eine Kornblume leuchtete, dort riss seine Hand sie ab und sein kleines Herz konnte sich freuen, -so schön, wie diese Blumen selbst sind.

Und als der Strauss so gross ward, dass beide Arme ihn ~~nicht~~ halten mussten, dass Klee, Mohn und Kornblumen seine Wangen liebkosten, als seien es lebendig gewordene, weiche Frauenhände, da schüttelte er diesen ganzen Sommer seiner Jugend den er in seinen Armen hielt vor ein Materl, das weltverlassen am Wegrande stand. Und er schrie wie ein einzig Andächtiger in dieser Sekunde den Namen "Maria" zum Himme, weil er das Leben nicht begreifen konnte und weil dieser Name "Maria" so wundersam war, wie nichts in diesem Augenblicke auf die dieser Welt und Erde.

Er schrie "Maria" und wusste nicht, dass es den Namen einer heiligen Frau rief, er schrie und wusste nicht, dass es der Name der Mutter Gottes war. Er schrie den Namen, als rief er zu einem lieben wundersamen Menschen, als rief er zu einer wundersamen Frau seiner Träume, die weit voran in der Zeit seines Lebens lag.

Der Ruf dieser klaren, reinen Knabenstimme zog Kreise in der Bläue des hellen Sonntags und wo ein Vogel ihn hörte, da verstummte derb Ton seiner Lieder, aber erschreck nicht, denn dieses Leid ~~war~~ war kein Leid; es war ein Ahnen, ein Vor ausgehen einer kleinen Seele in den lichten Tagen seiner Wiederkehr, der in der Ferne lag, weiter als dort, wo das Abendrot hinter dem Getürm der Berge am Himmel zum Brennen drohte.

Und diese Wiederkehr kam, der Tag kam zurück. ---

Dr. Benvenuto Beer lag im Liegestuhl des Gartens seiner Villa und war soeben von einer Operation zurückgekehrt, die einem Kinde den Tod nahm. Das Leben blieb. Und dieses Leben sah Dr. Benvenuto in dieser Stunde überall. Er war selbst so voll Leben, dass er empfand, wäre dieses Kind unter seinem Messer gestorben, das Leben, das um ihm war, das wäre geblieben. Das wäre geblieben! Aber es war nun doppelt schön, reif, und die Heiligkeit der Stunde lag nicht im Erkennen der Vollmacht menschlicher Hoheit, sondern sie lag in der zarten Pupille eines Wehmuts tropfens, das aus der Seele des Arztes in alles Lebendige sah. Im Sehnen! Im Hoffen! Nicht im Erfüllen selbst!

Und dieses Sehnen, dieses Hoffen galt einer Frau, die "Maria" hiess. Sie war keine Frau, sie gehörte keinem Anderen, sie war ein Mädchen und doch war sie die Frau wie keine andere. Das wusste Benvenuto und das empfand er, nicht an seinem Leibe, nicht an seinem Herzen, das empfand seine Seele das erste Mal, denn die Frauen, die seine Hände berührt hatten waren Leiber, aber waren nicht das eine: "Maria".

Vor einer Stunde war es, da schob man auf einer weissen Rollbank einen nackten Buben zu ihm, und die Maske nahm ihm fort in das arme Reich des Schweigens. Doch als ein Bewusstsein von ihm ging und die zitternde kleine Hand die des Arztes ausliess, da lag auf dem süssen Kindermund, den nur Benvenuto hörte^x : "Maria". Und er erschrack bis in das Tiefste seiner Seele, denn er konnte nicht fassen, dass die lebendige, wandernde, kreisende Seele von seiner geliebten Maria bei ihm stand und ihm das Geleit gab, mit seinem kleinen silbernen Messer den Tod von dem Leben zu trennen.

Das erste Mal in seinem Leben empfanden die Schwester vom heiligen Kreuz die Hoheit dieser Stunde, die Stunde zwischen Leben und Tod. Das Gesicht des Arztes war Stein. Die Hand ruhig, das Auge voll Glanz, als schaue es fern, doch zurück in einen Tag unverstandener Armut, doch wundervoller Hoheit, Kein Wort fiel. Die Instrumente blinkten im Strahl der Sonne, in dem Raum des Schmerzens lag das Mysterium einer Erfüllung. Das Kind war gerettet. Ein Wunder? Niemand ahnte es. Und niemand erfuhr es. Was aber in Dr. Benvenutos Seele vorsichging, das schrie zum Himmel, ein Schrei, den niemand hörte.

Da sass er nun in seinem Garten und fühlte die Aufgewühltheit seiner Seele und die Pupille der Sehnsucht nach jener Frau wurde grösser und grösser. Da kehrte der Widerschein jenes Tages zurück, wo er einstmals die ganze Jugend in seinen Armen hielt voll Mohn-Klee- und Kornblumen und er rief wieder wie damals, wie einst den Namen: "Maria". Und er sah zum Himmel und doch war ihm, als schaute er in ein endloses Meere der Sehnsucht und sah nichts als Licht viel Licht und Heimat. Und hätte diese Frau in dieser Sekunde seine Seele gesehen, hätte sie in dieser Sekunde den Ton seiner Melodie gehört, sie hätte gewusst, mit ihren Augen und allen ihren Sinnen empfunden, was Sehnsucht, was Liebe ist.

Er sah sie vor sich, jene wunderschöne Frau und er empfand und sah, dass sie an ihn dachte und dass ihre Augen in seinem Kreise lagen. Sie war ihm so nah, wie noch nie, denn seine Sehnsucht loderte in unbeschrieblichen Flammen, lag heimatlos in leeren Tagen, lag in den Nächten und in der Reue um die Frau wegen alles Erkennens dessen, was vorübergegangen war ohne ihr, ohne Maria. Diese Sehnsucht hatte keine Zeit, keinen Raum, kannte keine Tage, keine Nächte er wusste nur, Dr. Benvenuto, sie lag im Leben auf der Erde.

Und als er diese Frau, die so fern war, in diesen Augenblicken an so nahe fühlte, als trüge sie sein Herz in seinem Leibe, da brannte die Sehnsucht in ihm in einem so namenlosen Schmerze und ihm war, als verwelkten in dieser Sekunde alle die Blumen seines Gartens. Und während er die Augenschloss, da empfand er, als gingen ihre Augen an seinem Körper empor, als berührten ihre Hände die seinen und obwohl er dies alles empfinden wollte, leuchtete über all dies das weisse Haus des Schmerzes. Und zu gleicher Zeit war es ihm, als seien diese Augen, diese Hände die jenes Buben von Heute und griffen nach seinem Herzen, nach seiner Liebe. Und als Dr. Benvenuto die Augen aufschloss und starr vor sich sah, da geschah das Sonderliche:

Er sah es deutlich. Von einem Epfeublatt fiel ein Tropfen zur Erde und glitzerte wie ein Diamant. Wohl wollte er lächeln, doch er musste erkennen; kein Regentropfen war es, die Sonne stand hoch am Himmel, kein Tau war es, es war eine Träne seiner eigenen Seele.

Am Abend hatte Dr. Benvenuto Besuch. Zwei Kollegen mit ihren Frauen assen bei ihm und Dr. Holm schüttelte das Lachen aus vollen Schwingen. Selbst Benv. war voll Hebermut und der Abend wollte scheinen, als sei er voll Glück zusammengewürfelt. Als es dunkel wurde, sass Benv. am Flügel und spielte ein kleines Lied. So klein und unscheinbar, dass es alle bewegte. Jeder Ton blieb hier und verfiel sich in dem Maschenetz der fünf Menschen.

Und Benv. spielte wirklich so seltsam, als käme dieses kleine Lied zu ihm, aus einer Wiese voll Klee und Margartitten und mehr und mehr sollte Benv. spielen. Das schrillte das Telefon und Benv. wurde gerufen.

"Fieber? Wie hoch? 40? Erbrechen? Doktor Weiss? Zurück in den Saal ich muss nochmalst die Wunde öffnen. Vorbereiten. In 10 Minuten..."

Und in fünf Minuten war Doktor Benvenuto im Sanatorium.

Der Bub lag im Fieber. Die Wangen glühten im Feuer, der Puls ring rasend und als die Hände des Kindes die des Arztes berührten, fielen zwei wundersame Tränen aus den glühenden Augen:

Dr. fühlte Dr. Benvenuto: -Zu spät'.

Im Fieber sprach der Bub:

"Blumen und Klee und Maria. Und Sonne und Sonntag
und Erde und roter Mohn und Maria".

Der Bub erwachte und lächelnd schauteb seine Augen, während seine zarte Stimme fragte: Sie Herr Doktor"

"Ja mein Bub. Was schmerzt Dich"? "Nun ist alles gut Doktor" und dann war alles aus. Während ie kleinen Hände kält wurdenda sah ~~dann~~ der Arzt wie der jene Träne, die am Nachmittag, während die Sonne am Himmel brannte, und zum Erde fiel, doch in dem Auge von "Maria".

Correkt. erbeten.
Mika.

Herrn Waldemar Bonsels
gewidmet.
Unveröffentlicht!
Kann gedrückt werden!